

Auto- und Hausmarder

Informationen und Abwehrmassnahmen

Marc Tschudin



Dass in der Stadt auch Menschen leben, nimmt der Steinmarder in Kauf. Indem er sich erst spät nachts auf die Gasse wagt, versucht er ihnen möglichst aus dem Weg zu gehen. Ursprünglich war er ein Felsbewohner, fand sein Zuhause zwischen Felswänden und Geröllhalden. Zu den heutigen Häuserschluchten war es für ihn deshalb kein allzu grosser Sprung – aber ein lohnender: In Dorf und Stadt ist für den Allesfresser der Tisch das ganze Jahr über reich gedeckt. Und Unterschlupf findet er auch allerorten: von der Baubaracke bis zum kaum benutzten Estrich oder dem Motorraum eines Autos. So ist aus dem anpassungsfähigen Steinmarder zuerst ein Hausmarder und in jüngerer Zeit auch ein Automarder geworden. Seinem Image war dies nicht gerade zuträglich. Früher als Hühnermörder und Obstdieb verschrien, haftet ihm heute der Ruf eines Poltergeistes und Kabelkillers an. Zu Unrecht! Denn meist sind die vermeintlichen Probleme menschgemacht, der Marder verhält sich bloss seinem Wesen entsprechend – dem eines lernfähigen und neugierigen Raubtieres.



Foto: B. Ludwig

Wenn in einem Dorf oder in einem Stadtquartier von einer Marder-Invasion die Rede ist, gehört dies am ehesten ins Reich der Fabeln und Märchen, zumindest aber in die Kategorie der Gerüchte und Halbwahrheiten. Zwar kann mancherorten durchaus der Eindruck entstehen, dass es überall in der Nachbarschaft auf dem Dachstuhl rumort und poltert, dass zudem die Schäden an Autos in einem Strassenzug plötzlich zunehmen. Doch dürfte dies – abgesehen von saisonalen Abweichungen – das Werk eines einzelnen, dafür um so aktiveren Marders sein. Denn Steinmarder sind typische Einzelgänger, sie beanspruchen für sich ein festes Areal mit vielen verschiedenen Verstecken. Allein schon die Reviergrösse von 40–110 ha für ein einzelnes Tier im Siedlungsgebiet lässt keine eigentliche Marderplage zu.

Europaweites Phänomen mit Schweizer Ursprung

Dass der Steinmarder heute in Dörfern und Städten häufiger anzutreffen ist als noch vor einigen Jahren, mag durchaus sein: Um 1930 war er wegen rücksichtsloser Bejagung in der ganzen Schweiz selten geworden. Das schwindende Interesse an seinem Pelz sowie Einschränkungen der Jagdzeit liessen die Marder-Populationen jedoch wieder anwachsen – langsam und beinahe unbemerkt. Auf den Steinmarder so richtig aufmerksam wurde man erst wieder 1978: Im Raum Winterthur meldeten Einwohner gehäuft Vandalismus an ihren Autos, scheinbar böswillig zerschnittene Zündkabel, abgerissene Plastik-Manschetten, durchlöchernte Kühlschläuche, zerfledderte Dämmdecken. Erst nach nächtelanger

Steinmarder: Stichworte zur Biologie

Als eigentlicher Felsbewohner fühlt sich der Steinmarder auch in Dorf und Stadt, ja sogar mitten in Grossstädten äusserst wohl. Punkto Nahrung ist er wenig wählerisch, frisst das, was die Saison gerade zu bieten hat – typisch für einen Allesfresser. Er ist ein flinker und erfolgreicher Mäusejäger, Ratten erbeutet er genauso, im Frühling stellt er oft Stadtauben, Amseln und Spatzen nach, und selbst Regenwürmer oder Katzenfutter können sein Menu bereichern. Auf Hühnereier ist er ganz besonders scharf, und im Sommer und Herbst frisst der Steinmarder gerne Obst und Beeren. Von der Schnauze bis zum Körperende misst der Steinmarder 38–59 cm, mit dem Schwanz kommen nochmals 20–30 cm dazu. Die Männchen sind etwas grösser und schwerer (1.1–2.5 kg) als die Weibchen (0.8–1.5 kg). Beide Geschlechter leben einzelgängerisch, nur zur Paarungszeit von Juni bis August treffen sie kurz – und zuweilen lautstark – aufeinander. Die 2–5 Jungen kommen im März/April blind zur Welt, werden knapp drei Monate lang gesäugt und erreichen mit rund zwei Jahren die Geschlechtsreife. Der Steinmarder ist vorwiegend nachts unterwegs, besonders zwischen 21 Uhr und 2 Uhr morgens. Tagsüber schläft er in einem seiner zahlreichen Verstecke: Felsspalten, Steinhauten und hohle Bäume sind die ursprünglichen Unterschlupfe. In ländlichen Gegenden nistet er sich auch gerne in Heuschobern, Schuppen und Bauernhäusern ein. In der Stadt haust er oft in wenig benutzten Estrichen oder in Zwischenböden, häufig auch in Lagergebäuden und Baracken.

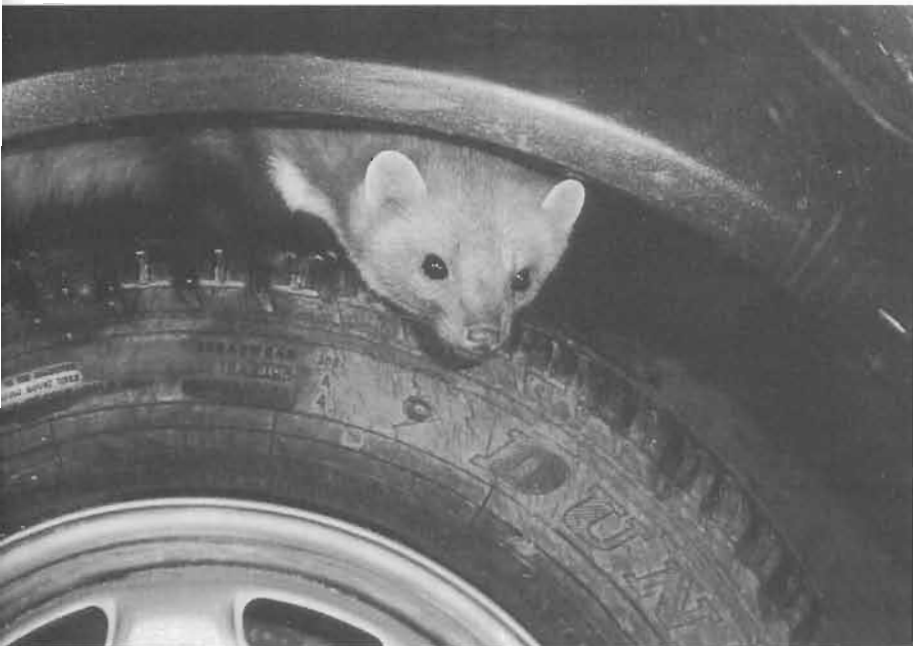


Wenn junge Steinmarder auf dem Dachboden herumtoben, ist für die Menschen in den Zimmern darunter kaum mehr ans Schlafen zu denken. Zum Glück ist das bunte Marder-Treiben auf wenige Tage und Wochen im Jahr beschränkt (Foto: M. Rogl).

Observierung durch die Polizei konnte der Täter auf frischer Tat ertappt werden: ein Steinmarder. Als die ersten Zeitungsartikel zum Thema in der Lokal-Presse erschienen, glaubten viele an einen schlechten Scherz. Doch das Phänomen brach nicht ab, wurde auch in süddeutschen Städten entdeckt und weitete sich alsbald weiter aus. Mittlerweile, rund zwanzig Jahre nach der ersten Beobachtung in Winterthur, beißen die Marder beinahe überall in Europa in freiliegende Auto-Kabel – die Ausbreitung dieses Verhaltens erfolgte grob von Süden nach Norden.

Von der Mutter gelernt: Vorliebe für Autos

Bereits als Jungtiere lernen Steinmarder unter Führung der Mutter ihre Umwelt kennen und sicher zu nutzen. Die zahllosen Motorräume in den Strassen bieten sich da als ideale Tummelplätze und Unterschlupfe geradezu an. Doch dies war nicht immer so. Irgendwann Ende der 1970er Jahre, müssen einzelne Tiere ihre natürliche Scheu vor unerwarteten Veränderungen überwunden haben, denn normalerweise begegnen erwachsene Marder allem Neuen mit Distanz und Skepsis. In einer Stadt sind Autos, die heute hier und morgen da parkieren, eine solche, unberechenbare Grösse. Doch diese Tiere müssen die parkierten Autos als gefahrloses Element in ihrem Lebensraum erkannt haben und nutzten deren Hohlräume fortan als Schlafversteck, Spielplatz und Vorratskammer. Ihrem Nachwuchs gaben die «technophilen» Steinmarder diese Gewohnheit dann mit auf den Weg.



Für Steinmarder sind Motorräume von Autos ideale Verstecke, Spielflächen, Schlafplätze und Vorratskammern – ein Hinweis darauf, wie anpassungsfähig dieses Wildtier von Natur aus ist (Foto: B. Ludwig).

In der Regel geschieht die nächtliche Nutzung des Motorraumes durch den Steinmarder völlig unbemerkt. Nur manchmal wundert sich der eine oder andere Autobesitzer, wie ein angeknabberter Hamburger oder ein Hühnerei unter die Motorhaube gelangen konnte oder was ein toter Vogel dort zu suchen hat. Auffällig und ärgerlich wird es vor allem dann, wenn die Kühlerflüssigkeit tröpfchenweise austritt oder der Wagen eines morgens überhaupt nicht mehr anspringt, weil das Zündkabel durchgetrennt ist. Doch gemessen an der Häufigkeit von Marder-Besuchen, ereignen sich derart folgenschwere Vorkommnisse nur sehr selten.

Weder Hunger noch Krankheit führen zum Kabel-Salat

Zunächst nahm man an, dass die Motorwärme von nachts abgestellten Autos den Marder anziehen würde. Oder dass dafür bestimmte Gerüche in der Kunststoffummantelung der Kabel ausschlaggebend sein könnten, gewissermassen als Rauschmittel für den Steinmarder. Manche Fachleute befürchteten sogar, das abnorme Verhalten könne in einem Frühstadium der Tollwut auftreten. Doch alle diese Hypothesen erwiesen sich als falsch. Auch ist es nicht der Hunger, der den Marder unter die Motorhaube treibt. Am Institut für Veterinär-Pathologie der Universität Zürich zum Beispiel wurde ein Steinmarder untersucht, der inflagranti in einem Auto erwischt wurde. Man wollte wissen, ob das Tier Öl, Gummi oder Plastik gefressen hatte. Da dem nicht so war, nahm man auch den Ernährungszustand des Tieres unter die Lupe, um herauszufinden, ob gewisse Mangelerscheinungen den vermeintlichen Appetit auf Gummi erklären könnten. Doch auch dieser Verdacht liess sich nicht bestätigen, der Marder war fit und gut genährt.



Nach einer langjährigen wissenschaftlichen Studie des Arbeitskreises Wildbiologie an der Justus-Liebig-Universität Giessen (D) sind sich die Fachleute nun einig, dass des Rätsels Lösung gefunden ist. Der Autoverbiss erklärt sich unspektakulär aus dem allgemeinen Charakter des Marders und seinem ausgeprägten Revierverhalten: Wie alle seine Verwandten ist auch der Steinmarder neugierig und verspielt, ein Motorraum hat für ihn insofern allerhand zu bieten. Vieles wird dabei mit der Schnauze untersucht und erkundet, zu Schäden an Kabeln und Manschetten muss es aber nicht zwangsläufig kommen. Von März bis Juni, kurz vor der Paarungszeit, nimmt der Marderverbiss aber deutlich zu, ein klarer Hinweis darauf, dass ein Zusammenhang mit der Territorialität des Steinmarders besteht.

Aggressionen gegen vermeintliche Rivalen

Wie viele andere Tiere auch, sichert ein Steinmarder sein Revier mit Düften. Dies wiederum steht in krassem Gegensatz zur Mobilität der Autos: Ein im Motorraum aktiver oder auch ruhender Marder hinterlässt automatisch etliche Duftspuren. Steht das Auto in der nächsten Nacht an einem anderen Ort und damit in einem anderen Marderrevier, ist der Ärger schon vorprogrammiert – besonders, wenn dieses einem Männchen gehört. Der Geruch des fremden Artgenossen bringt den ansässigen Revierinhaber in Rage, schliesslich scheint ihm die Duftspur zu beweisen, dass hier ein Eindringling am Werk war. Die daraus resultierenden Aggressionen werden dann, weil kein wirklicher Widersacher zugegen ist, kurzerhand an den Schläuchen und Kabeln abreagiert.



Weder Hunger noch Geschmacksstoffe im Gummi, sondern Spiel, Neugier und Aggression veranlassen den Steinmarder dazu, sich an Kabeln und Schläuchen zu schaffen zu machen (Foto: B. Ludwig).



Der Steinmarder liebt umschlossene, enge Räume als Unterschlupf. Deshalb fühlt er sich auch in der Dachschräge wohl, wo sich kaum je ein Mensch aufhält (Foto: F. Labhardt).



Eier gehören zu den Lieblingsspeisen des Steinmarders, sei es von Hühnern, Amseln oder Elstern. In der Regel knackt er die Eischale von der Seite her – meist ein verlässlicher Hinweis auf den «Täter» (Foto: M. Rogl).



Steinmarder-Kot kann Haare, Knochen, Federn und besonders im Herbst auch Obstkerne enthalten. Oft hat er die Form einer gewundenen Wurst und läuft am Hinterende spitz zu (Foto: B. Ludwig).



Steinmarder sind äusserst anpassungs- und lernfähige Wildtiere. Selbst ein Gatter oder eine schlecht verschlossene Türe müssen für sie keine unüberwindbaren Hindernisse sein (Foto: B. Ludwig).



Beschädigungen durch Bisse können sämtliche Kabel, Schläuche und Manschetten betreffen, die in ein Mardermaul passen und im Motorraum frei zugänglich sind (Foto: B. Ludwig).



Auf diesem Auto-Lack hat ein Marder seinen Pfotenabdruck hinterlassen: in natura ungefähr 3 cm lang und etwa 2–2.5 cm breit. Im Vergleich zum Abdruck einer Katzenpfote wirken die Zehenballen viel langgezogener (Foto: B. Ludwig).

Steinmarder unter dem Dach: Spurensuche und Abhilfe

Nicht immer ist es ein Steinmarder, wenn es nachts im Estrich rumpelt und rumort. Genauso bewohnen Mäuse und auf dem Lande auch Siebenschläfer Zwischenböden und Gebälk. Einige Indizien können auf den unbekannteren Störenfried hindeuten, gewissermassen die «Visitenkarte»: Wenn es auf dem Dachboden streng riecht, sogar eine regelrechte Toilette zu finden ist, kann dies ein Hinweis auf den Steinmarder sein. Marder-Kot ist gegen 8–10 cm lang, gut 1 cm dick, wurstförmig, für gewöhnlich gewunden und zu einer Spitze ausgezogen. Die Farbe ist grau bis beinahe schwarz. Der Inhalt besteht aus Haaren, Federn, Knochenplittern und im Herbst ausserdem aus Beerenresten sowie aus Obststeinchen (Kirschen, Äpfel).

Ein klares Indiz für die Anwesenheit eines Steinmarders sind verwesende Beutereste, denn bei gutem Fangerfolg trägt er überschüssige Nahrung in Verstecke ein, oft eben auch an seinen Tagesschlafplatz. Dies können halbe Vögel, Mäuse, aber auch ganze Hühnereier sein. Überdies baut sich der Marder gerne ein Nest, dabei vergreift er sich hin und wieder an modernem Isoliermaterial, zum Beispiel an Mineralfasermatten aus Glaswolle.

Weil der Steinmarder ein deckungsliebendes Tier ist, wird er seine Spuren nur ausnahmsweise mitten im zugänglichen Dachboden hinterlassen, lieber hält er sich in der Dachschräge oder in einer Zwischendecke auf. Noch tiefer verzieht er sich – und für die darunter wohnenden Personen noch lärmiger –, wenn man ihn mit allerlei Hausmittelchen zu vergrämen versucht: mit Mottenkugeln, petroleumgetränkten Lappen, Radiolärm, Toilettensteinen, Hundehaaren, Lichtanlagen, Anti-Marder-Sprays oder teuren Ultraschallgeräten. Alle derartigen Geheimtips und «Wundermittel» helfen, falls überhaupt, höchstens für kurze Zeit. Gut möglich, dass sich ein besonders vorsichtiges Tier einige Tage vom Dach fernhält, doch schon bald gewöhnt es sich an die Nebengeräusche und -gerüche. Zum dauerhaften Vertreiben führt nichts dergleichen!

Einzige Abhilfe bei unerträglichem Mardergepolter ist das Verschliessen der Zugangsöffnung zum Dachstock – oft ein Ding der Unmöglichkeit, denn durch jede Lücke, die 5 cm oder grösser ist, vermag der Steinmarder hindurchzuschlüpfen. Als erstes gilt es, und dies ist schon schwierig genug, den Marder-Einschlupf zu finden. Kratzspuren oder ein kleiner Trampelpfad mögen zum richtigen Loch führen. Der Marder wählt gewöhnlich den direktesten Weg, den einfachsten Zugang. Befinden sich beispielsweise Bäume in Hausnähe, werden diese für das Emporklettern benutzt: Marder können bis zu zwei Meter weit springen! An strukturierten Mauern, an Klinker- oder Backsteinfassaden etwa, hangelt er sich auch problemlos bis ins oberste Stockwerk. Angebaute Garagen oder Fassadenbegrünungen sind für ihn ebenfalls willkommene Kletterhilfen. Die Lage des Einschlupfloches ist in erster Linie von der Dachbedeckung abhängig: Altherkömmliche, s-förmig gewölbte Ziegel, die nicht geklammert oder sonstwie fixiert wurden, kann der Steinmarder aus eigener Kraft anheben und darunterschlüpfen. Wellblech- oder Welleternitdächer bieten ihm unmittelbar am Dachende über der Regenrinne unzählige Zugangsmöglichkeiten. Bei moderneren Dächern nutzt er es kurzerhand aus, wenn ein Ziegel zerbrochen, ein Dachfenster defekt ist oder einfach offen steht.

Soll der Steinmarder vorhandene Öffnungen nicht mehr nutzen können, müssen sie repariert oder stabil verschlossen, d.h. zugemauert, mit Brettern vernagelt oder mit Maschendraht versperrt werden. Auch der Weg zum Dach muss für den Marder unpassierbar sein. Deshalb bei Bäumen die Äste zurückschneiden, an Einzelpfosten, Pfeilern oder Baumstämmen eine Metallmanschette (ca. 70–100 cm lang, in etwa 2 m Höhe) oder eine 50 cm lange Manschette mit 35 cm überstehendem Kragen anbringen. Es versteht sich von selbst, dass bei derlei Massnahmen der Marder zuvor aus seinem Versteck vertrieben werden muss und keine Arbeiten von März–August durchgeführt werden sollten, da sich in dieser Zeit Junge im Gebäude befinden könnten. Das Aussperren eines Marders: eine aufwendige Sache – mit ungewissem Erfolg.



Dass es immer wieder dieselben Autos trifft, ist also kein Zufall. Wie zahlreiche Fallbeispiele der Giessener Untersuchung zeigen, sind Wagen, die einmal von einem Marder aufgesucht und dabei markiert wurden, nach Ortswechseln tatsächlich besonders gefährdet – bis zu 5-Franken grosse Löcher in den Kühlschläuchen sind Beleg genug für die heftige Reaktion der Revierbesitzer.

Betroffen sind beinahe alle Automarken

Marderschäden an Autos haben in den letzten Jahren dramatisch zugenommen. Laut einer Statistik der Winterthurer-Versicherung wurden vor zehn Jahren noch 9'000 Vorfälle gemeldet, 1998 waren es bereits über 31'000. Bei einer durchschnittlichen Schadenssumme von 250 Franken fallen Reparatur-Kosten von nahezu 8 Millionen Franken pro Jahr an. Hochgerechnet auf sämtliche Autoversicherer in der Schweiz, ergibt sich eine Marderschaden-Bilanz in zweistelliger Millionenhöhe – hinzu kommen noch jene Schäden, die weder durch eine Zusatzversicherung, noch über eine Teil- oder Vollkasko-Police gedeckt sind.

Mit einer Untersuchung des Institutes für Fahrzeugsicherheit in München konnte gezeigt werden, dass es in der Verteilung von Marderschäden eklatante, regionale Unterschiede gibt: In Deutschland ist das Schadens-Risiko etwa in Freiburg im Breisgau über 6 mal höher als im Bundesdurchschnitt. Weitere Hochburgen für Marderverbiss sind Coburg, Stuttgart und Ulm. Die Studie führt auch deutliche Unterschiede in Bezug auf ausgewählte Automarken an. Porsche, Mercedes, Ford und VW werden am seltensten heimgesucht, gefolgt von Chrys-



Steinmarder sind keine ausschliesslichen Stadtbewohner, im Heuschobereines Bauernhofes oder im Zwischenboden einer abgelegenen Jagdhütte finden sie genauso ein Zuhause (Foto: F. Labhardt).

ler, Daewoo und Renault. Absoluter Spitzenreiter unter den befallenen Automodellen ist der Renault Mégane: Jeder 33. Mégane-Besitzer musste seinen Wagen wegen eines Marderschadens in die Werkstatt bringen!

Abgesehen davon, dass teure Wagen wie Porsche oder Mercedes in der Nacht häufiger in Privatgaragen parkiert werden, spielt weniger die Marke als solches, sondern die Konstruktion des Motors bzw. die Zugänglichkeit und die mundgerechte Grösse der Kabel eine entscheidende Rolle. Dies widerspiegelt sich auch in den betroffenen Teilen: Während etwa beim Renault Mégane und Opel Astra bzw. Corsa beinahe ausschliesslich die Zündkabel angebissen werden, sind es beim VW Golf überwiegend die Kühlwasserschläuche. Beim 3er BMW scheint es der Marder in erster Linie auf die Niederspannungskabel abgesehen zu haben. Bremskabel dagegen bleiben bei allen Automarken verschont, bis anhin ist jedenfalls noch kein einziger Schadenfall dokumentiert. Die Bremsschläuche dürften schon wegen ihrer robusten Bauweise und ihres Einbauortes ausserhalb des Motorraumes für den Steinmarder wenig attraktiv sein.

Massnahmen zur Minderung von Marderschäden an Autos

Viele Autobesitzer werden, wenn es um den Schutz ihres Fahrzeuges geht, in der Not enorm erfinderisch. In betroffenen Strassen kursieren rasch einmal die wundersamsten Rezepte und Geheimtips. Alle denkbaren Substanzen werden empfohlen, von der Herzsalbe über Deodorant bis hin zum Rostschutz-Gel oder Hunde-Urin. Viele Leute sind von «ihrem» Mittel vollkommen überzeugt und schwören darauf – obwohl alle derartigen Stoffe keinen dauerhaften Effekt bringen, eine erfolgreiche Wirkung höchstens dem Zufall zuzuschreiben ist. Die Ergebnisse zahlreicher Tests des Arbeitskreises Wildbiologie an der Universität Giessen (D) zeigen, dass sich Steinmarder gegenüber allen Arten von Geruchs- und Bitterstoffen als ausgesprochen unempfindlich erweisen. Auch für die zumeist teuren Abwehrmittel aus dem Handel, wie etwa Marder-Stäbchen, Sprays oder Ultraschall-Geräte gilt: Sie sind ziemlich nutzlos. Das einfachste Rezept, seinen Wagen vor unerwünschtem Marder-Besuch zu schützen, ist eine dicht abschliessbare Garage. Nur wird eine solche den wenigsten Menschen, die Probleme mit Automardern haben, zur Verfügung stehen. Deshalb verhält es sich hier wie bei Mardern in Gebäuden (vgl. S. 8 und 12): Am besten verhindern, dass der Steinmarder überhaupt den Motorraum betritt.

- Als wirksame Abwehr von Marderschäden gelten Sicherungssysteme nach dem Weidezaun-Prinzip, bei denen die Tiere beim Einstieg in den Motorraum einen harmlosen, aber unangenehmen Stromschlag versetzt bekommen. Solche Systeme sind als Zubehör bei verschiedenen Fahrzeugherstellern erhältlich, sind aber recht teuer.
- Für einige Automarken gibt es mit Gittern geschützte Kühlerschläuche und mardersichere Kabelhülsen; am besten die hitze- und ölbeständigen Originalprodukte verwenden.



Sind Steinmarder gefährlich?

Für Meerschweinchen, Kaninchen oder auch Wellensittiche können Marder eine reale Gefahr darstellen, für Hauskatzen kaum, für Hunde und Menschen bestimmt nicht – es sei denn, der Marder ist an Tollwut oder Staupe erkrankt. Dies ist zum Glück bei uns in der Schweiz kaum mehr der Fall. Dennoch heisst es unbedingt Abstand halten, wenn ein Marder einen krankhaften Eindruck macht oder sich auch bloss zutraulich verhält. In einem solchen Fall am besten einen Experten, einen Wildhüter oder Jagdaufseher, zu Rate ziehen. Bei kleinen Haustieren, die unbeaufsichtigt im Freien leben, muss der Käfig auf jeden Fall marder- und fuchssicher konstruiert sein! Katzen haben indes nichts zu befürchten, Marder halten ihnen gegenüber respektvollen Abstand. Und notfalls wissen sich beide Arten, Katze und Steinmarder, sehr wohl zu verteidigen...

- Eine günstige und vielversprechende Methode ist ein simples Stück Maschendraht, das unter das Auto gelegt wird und zumindest die Grösse des Motorraumes abdeckt. Nähert sich ein Marder dem Auto, irritiert ihn das unbekannte Objekt zuerst einmal, und er wird für eine gewisse Zeit um das Fahrzeug einen Bogen machen. Irgendwann wird er dennoch vorsichtig auf den Draht steigen – und das Gitter wird sich bewegen. Durch diese Bewegung erschreckt, wird der Marder diese Stelle künftig meiden.
- Nach einem festgestellten Marderschaden bzw. einer Reparatur sollte das Auto jeweils gründlich gereinigt werden, inklusive Boden- und Motorwäsche, damit ja keine Duftspuren zurückbleiben.
- Die schlechteste Lösung ist das Wegfangen oder Schiessen eines Steinmarders, denn das freigewordene Revier wird alsbald von einem neuen Marder besetzt. Dieser wird mit Sicherheit die gleichen Dachböden und Fahrzeuge aufsuchen wie sein Vorgänger – allein schon die vielen Duftspuren weisen ihm den Weg. Sind die Schäden aber derart gross und unzumutbar, dass eine radikale Lösung gefunden werden muss, sollte ein Fachmann beigezogen werden. Als jagdbare Tierart darf der Steinmarder, abgesehen von wenigen Spezialfällen, so oder so nur von ausgebildeten Jägern oder Wildhütern erlegt werden (Schonzeit: Mitte Februar bis Ende August).

Hinweise auf weiterführende Literatur

◆ LUDWIG, B. (1998): Von Mardern und Menschen. Das Buch der Steinmarder. Tecklenborg Verlag, Edition Rasch und Röhling, Steinfurt, 2. Auflage 1999, 120 S., gebunden. ISBN 3-924044-68-6. Viel Lesenswertes über den Steinmarder und seine Vorliebe für Autos und Hausdächer.

KUGELSCHAFTER, K., DEEG, S. et al. (1985): Steinmarderschäden (*Martes foina*) an Kraftfahrzeugen: Schadenanalyse und verhaltensbiologische Untersuchungsmethodik. Säugetierkundl. Mitteilungen 32 (1): 35–48

KUGELSCHAFTER, K. (1995): Automarder unter der Motorhaube, in: Spiegel der Forschung, 12. Jg./Nr. 1, April 1995: 8–12

MOSLER-BERGER, C. (2001): Der Steinmarder. WILDBIOLOGIE 15/14 (Kurzportrait), Infodienst Wildbiologie & Oekologie, Zürich, 4 S.



Steinmarder im Hühnerstall

Von ihrer Schlafstange aus beäugen die Hennen neugierig den späten Gast. Aus Erfahrung wissen sie, dass es der Steinmarder mehr auf die Eier, denn auf ihr Leben abgesehen hat. Für ihn sind Eier ein gefundenes Fressen: nährreich, handlich und lagerfähig. Tatsächlich sind Steinmarder geschickt genug, ein Ei über weite Strecken im Maul zu transportieren, ohne es dabei zu beschädigen. In einem Nahrungsdepot kann der Marder auf diese Weise dutzende von Eiern horten. Bei einer telemetrischen Untersuchung in Schleswig-Holstein (D) zum Beispiel besuchte ein Junge führendes Steinmarder-Weibchen regelmässig einen Hühnerstall und liess während der Aufzuchtzeit insgesamt 42 Hühnereier verschwinden. Normalerweise geschieht bei so einem nächtlichen Marder-Besuch nicht viel – es sei denn, ein Huhn erschrickt, reagiert hysterisch und versetzt damit den ganzen Stall in Aufruhr. Dann beisst der Steinmarder zu, beinahe hilflos mitten in diesem Hühner-Pulk, schnappt vom Instinkt getrieben nach allem, was sich bewegt. Das ist weder Blutgier, noch Mordlust, sondern ein reflexartiger «Beutefang-Mechanismus». Vor allem bei engen Verhältnissen im Gehege kann das Resultat ein regelrechtes Blutbad sein. Ein gut gesicherter Hühnerstall ist deshalb der beste Schutz für Hühner und Eier: Sämtliche Spalten und Löcher in Wänden und Böden müssen verschlossen werden; dabei nicht vergessen, die Lüftungsschlitze zu vergittern (Foto: M. Rogl).

Copyright Juni 2001 (2/2001) by Infodienst Wildbiologie & Oekologie

Impressum:

Herausgeber: Infodienst Wildbiologie & Oekologie, Strickhofstr. 39, CH-8057 Zürich, Tel. 01/635 61 31
Redaktion und Gestaltung: Barbara Falk Abonnemente/Administration: Esther Strebel Fax 01/635 68 19
Jahresabonnement: Sfr. 43.– (Ausland: Sfr. 50.–) Kündigungen: jeweils nur auf Ende eines Kalenderjahres
Erscheint: viermal jährlich Druck: Studentendruckerei Uni Zürich, Winterthurerstr. 190, CH-8057 Zürich